

27.7.2008

GLAUBEN ODER LEISTEN?

Röm 1,15-17

Martin Luther ist an dem Satz „Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium geoffenbart“ hängen geblieben. Wenn im Evangelium bloß Gottes Rechtsstandpunkt herauskommt, dann habe ich nichts zu lachen, sagte sich Luther. Das Evangelium droht mir mit Gottes Gerechtigkeit. Unvollkommen wie ich bin, kann mich das Evangelium nur noch vollends fertigmachen. So dachte ich, bis ich feststellte, dass es im Römerbrief weitergeht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Gott übt Gerechtigkeit, indem er Gerechtigkeit schenkt! Und darin besteht das Evangelium, dass Gott uns nicht fertigrechtet, sondern rechtfertigt, einfach berichtet, was nicht richtig war. Der Glaube ist die Hand, die nach dem rettenden Balken der Gerechtigkeit Gottes greift; die Gerechtigkeit Gottes wirkt sich dann aus wie ein Freispruch trotz erwiesener Schuld oder wie ein Serum, das die Giftstoffe bindet.

Womit also kann der Mensch vor Gott bestehen? Durch den Glauben, das Wissen, vor Gott ein Bettler zu sein, wie die Reformatoren zu Recht gesagt haben, durch den Verlass darauf, dass er vor sich selber für uns aufkommt. Man kommt bei Gott ausschließlich durch dieses Vertrauen in ihn durch.

Man kommt nicht durch, indem man sich herausredet. Man kommt nicht durch, indem man auf seine Leistungen verweist. Das eine wie das andere läuft darauf hinaus, sich selbst rechtfertigen zu wollen, sich selbst rechtfertigen zu können und deshalb der Rechtfertigung durch Gott nicht zu bedürfen. Die Selbstrechtfertigung ist die Gegenspielerin des Glaubens.

Immer wieder ertappen wir uns dabei, dass wir beschönigen, abstreiten, hindrehen, die Hände in Unschuld waschen, allerlei Umstände geltend machen: das Wetter, das Alter, die Nerven, die Anderen. Adam schiebt's auf Eva, Eva auf die Schlange – jeder so weit weg, wie irgend möglich. Oder wir spielen herunter: sagen, es sei nicht so schlimm; biegen die Gebote so lange, bis wir drunterpassen; haben allerlei Erklärungen parat: „Man darf das nicht so eng sehen“, „Die anderen machen es auch“, „Der Körper braucht das“ – und schon können wir bleiben, wie wir sind, und uns gut dabei vorkommen! Wir bestreiten, Gott nötig zu haben. Wir doch nicht! Wir stehen doch nicht in der Kreide! Das ist die eine Form der Selbstrechtfertigung.

Die andere ist die, dass wir Gott mit unseren Leistungen kommen und aufgrund unserer Rechtschaffenheit nun auch als gerecht anerkannt werden wollen. Da hat Gott dem Menschen schließlich ein Gesetz gegeben, in dem Gut und Böse verzeichnet sind. Man muss eben darauf achten, dass man immer im Plus steht. „Ich habe niemanden umgebracht, ich habe die täglichen Gebete verrichtet, ich habe Kranke besucht, während andere ins Freibad gegangen sind, ich habe geopfert, was ich konnte, ich habe die Gebote nachweislich gehalten und eine Menge guter Werke getan. Gott muss das bestätigen, wenn er gerecht ist.“ „Halt“, würde Paulus da sagen, „du hast das Gesetz völlig missverstanden. Deine Werke in Ehren, aber Gott hat dir das Gesetz nicht gegeben, damit du ihm damit nachweisen kannst, was du fertiggebracht hast, von unten bis zu deinen Werken hinaufgerechnet, sondern damit du für dich ablesen kannst, von oben bis zu deinen Werken hinuntergerechnet, wie viel dir zur wirklichen Vollkommenheit noch fehlt, und damit du auf diese Weise lernst, nicht auf deine Werke, sondern auf Gottes Barmherzigkeit zu setzen. Denn rechtfertigt wirst du dadurch,

dass du auf Gott setzt, nicht dadurch, dass du auf deine Werke setzt. Kein Mensch wird aufgrund seiner Werke gerechtfertigt, sondern ausschließlich aufgrund seines Glaubens.“

Als Martin Luther seinerzeit entdeckte, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, da keimte in ihm der Verdacht auf, die Lehre der Kirche von den guten Werken wolle das bestreiten und verlange zusätzlich zum Glauben verdienstvolle Werke, ohne die der Mensch nicht gerettet werde. Der Verdacht war falsch, aber er reizte die Gegenseite, um so mehr zu betonen, dass selbstverständlich nur derjenige Glaube rechtfertige, der keine bloße Beteuerung ist, sondern ein Baum, der Früchte trägt.

Wie es sich aber verhält zwischen dem, was Gott zu unserem Heil tut, und dem, was wir selbst tun, das hat, lange vor Luther, ein Heidelberger Theologe in einem trefflichen Beispiel ausgedrückt: Da ist ein Mann in eine Grube gefallen und wird von einem starken Retter herausgezogen. Der Verunglückte bemüht sich zwar auch selbst, aber in Wirklichkeit behindert er die Bergung mehr durch sein Gewicht, als dass er sie mit seinen Anstrengungen vorwärts bringt. So wird der Mensch gerettet, nicht weil er in der Sache etwas beitragen könnte, sondern weil er mit seinen ganzen Anstrengungen zeigt, dass er es wert ist, gerettet zu werden.

Lk 18,9-14